

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 16

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

briefkasten

Planung oder Chaos bei unserm Radio!

Lieber Spaltpliz!

Fast hätte es unlängst eine häusliche Szene — die erste natürlich — gegeben. Ich fand es nämlich schrecklich nett, daß sich neuerdings unsre drei Radio-Studios in schönstem Einvernehmen zu einem entschieden neuartigen Versuche musikalischer Erziehung des Publikums verbunden haben, indem neulich an einem und demselben Tage gleich dreimal die gleiche Beethoven-Sinfonie dargeboten wurde, nämlich die achte, und zwar von Sottens um 11.20 vom Orchestre Romand durch Ansermet, von Ceneri um 16.40 mit dem Radio-Orchester durch v. Kempen, von Beromünster um 19.50 vom Scala-Orchester durch Sabata (Stahlbandaufnahme).

Offenbar — so äußerte ich — lag hier das erfreuliche Ergebnis einer längst fälligen Verständigung unsrer drei Sender über die Programmgestaltung vor. Während sich die besseren Herrschaften ihre Aufgeschlossenheit durch Besuch der Proben vor dem Hauptkonzert, durch das Studium der Partitur, durch öfteren Genuß guter Schallplatten usw. erarbeiten können, soll hier den weniger begünstigten Schichten die Möglichkeit musikalischer Vertiefung durch bald aufeinander folgende Radiosendungen des gleichen Werkes geboten werden. Und wie gelänge das wirksamer als durch dreimalige Sendung am gleichen Tage! Auch hätte sich kaum eindrücklicher der instruktive Vergleich der verschiedenen Auffassung dreier angesehenen Dirigenten mit drei tüchtigen Orchestern ermöglichen lassen, der speziell den Musikkundigen interessant sein muß.

Doch nun hättest Du meine Ehefrau hören sollen! Zunächst konnte sie sich nicht verkneifen, vom Nationallaster aufdringlicher Schulmeisteri zu murmeln. Bescheiden gab ich zu bedenken, ob wir nicht vielmehr gerührt sein sollten über die landesväterliche Sorge um unser musikalisches Wohl! Der Widerspruch ging sofort vom grollenden Murmeln zum forte über und steigerte sich zum presto con brio bei der Frage, ob es nicht undankbar sei, als Chaos fehlender Verständigung zu verschimpfen, was offenbar als wohlüberlegte gemeinsame Programm-Planung unserer drei Sender freudigst begrüßt werden müsse!

Es kam zu keiner Verständigung. Doch es muß zu einer Verständigung kommen. Bin ich doch erst drei Jahre verheiratet und Optimist (einstweilen noch). Wer könnte besser vermitteln als Du, verehrtester Spalter! Da Du gewiß unbewußt bist, so verfügst Du über die notwendige Unbefangenheit, nicht von allem Anfange an für mich als Leidensgenossen unter wattiertem Joche Partei zu ergreifen. Du wirst mit unbestochener Neutralität Dein Urteil abgeben, dem sich nach demokratischer Spielregel der unterlegene Teil fügen wird. (Ich hoffe natürlich, daß es meine Frau treffen wird, die dabei ihre politische Reife fürs Frauenstimmrecht erweisen mag — oder auch nicht, was wahrscheinlicher, doch auch nicht gefährlich ist, weil die Zürcher Mannen es ja nicht gewähren.)

Ich hoffe ferner, daß unser Radio demnächst einen weiteren Schritt der Musikerziehung wagen wird und am gleichen Tage zu drei verschiedenen Zeiten nicht nur wieder die gleiche Beethoven-Sinfonie, sondern zur Abwechslung den gleichen Jazz-Schlager oder Handörgelklub sendet, damit er durch die Wiederholung endlich auch den begeistertsten Unterhaltungsmusikfreunden verleidet. (Ist's möglich!) Nun aber wirst Du entschieden lächeln über den gar zu naiven ob dem Miste.

Lieber ob dem Miste!

So leid es mir wegen Deiner Frau tut, ich muß Dir recht geben. Es ist so oft von Koordinierung in unserm Radio gesprochen worden, daß es sich da um kein Versehen handeln kann, sondern um wohlwollende pädagogische Absicht. Wir sind nicht umsonst das Volk Pestalozzis, und wenn ich z. B. lese, wie unsre berühmten Leitartikler den großen Staatsmännern der andern Nationen Noten geben, sie wegen ihrer Torheit schelten und ihnen sagen, wie sie es hätten machen müssen, dann schwillt meine Brust. Und so auch hier. Wir werden auf diese Weise das musikalischste Volk der Welt werden, und wenn es mit dem Eintrichtern der Musik geklappt hat, wird unser Radio auch noch andere Saiten aufziehen, z. B. alle Tage mitten in eine Sendung hinein ganz unerwartet im Auftrag der Obrigkeit fragen: haben Sie Ihre Steuern schon bezahlt?

Grüß Deine Frau, sie soll nicht böse sein.
Deinem Nebelspalter.



Lenzwunder

«Lueg, Pauline, wie wunderbar: de Mond und de säb Schtern ligged ganz genau i einer Linie!»



Reiherfedern

Lieber Nebel!

Ich arbeite in einem Photoatelier und vor kurzem hatten wir in einer unsrer Vitrinen auch das Bild einer Dame im Abendkleid, die statt einer andern Kopfbedeckung zwei Reiherfedern trug. Nun erhielten wir ein Schreiben der Tierschutzliteratur-Verbandstelle und ein ganzes Paket von Prospekten als Protest. Ich möchte Dich fragen, gibt es auf der ganzen Welt keine anderen Probleme als die, ob nun eine Person Vogelfedern trägt oder nicht! Schließlich kann ja auch der Photograph nicht sagen: meine verehrte Dame, leider kann ich Sie nicht photographieren, da Sie sich mit Vogelfedern schmücken und der Tierschutzverein dagegen protestieren wird!

Ich finde die ganze Angelegenheit etwas lächerlich! Du nicht auch!

Mit bestem Gruß!

I. Ch.

Liebe J. Ch.!

Nein, lächerlich finde ich sie nicht. Natürlich kannst Du die Dame nicht wegschicken, aber daß der Tierschutzverein jede Gelegenheit benutzt, die Leute über die Grausamkeiten der Mode usw. aufzuklären, ist nur gut und recht. Und das mit den Problemen ist doch schließlich so, daß, wenn wir uns nur um die Probleme des Atombombenkriegs kümmern wollten, die augenblicklich im Vordergrund des Interesses stehen, das Leben kaum mehr lebenswert wäre. Also auch die kleineren Probleme gehören zu unserm Dasein. Und wenn die Dame, die sich da hat photographieren lassen, wüßte, daß die schönen Federn der Reiher, die so begehrt sind, nur während der Brutzeit vorhanden sind, daß also mit jedem abgeschossenen Reiher auch die Brut vernichtet wird, daß pro Jahr mitunter über vierzigtausend Reiher über den Nestern der Jungen niedergeknallt werden — dann würde ihr vielleicht der Schmuck doch keine rechte Freude mehr machen.

Damit komme ich aber auf ein Kapitel, das ich schon längst behandeln wollte und das mir erst kürzlich wieder durch den Brief eines Berner Kollegen, der sich «Lepus» nennt, in Erinnerung gerufen wurde, — das des Vogelmords in unserm eigenen Lande und zwar durch unsre lieben Miteidgenossen im Tessin. Dort werden auf ihrem Durchzug nach dem Süden, wenn sie via Bernardino ins Tessin geraten und nach der Alpen traversierung kurze Rast dort machen, all unsre in Nistkästen aufgezogenen, nützlichen Sommergäste, die Behüter unsrer Obstanlagen und Gärten, niedergeknallt, soweit man ihrer habhaft werden kann. Dann gibt es Polenta-Essen mit unsren kleinen Freunden als Randgarnitur. Dabei gibt es eidgenössische Gesetze über Vogelschutz! Unser Freund fragt, was man da tun könne, — aber ich weiß nichts als: immer wieder darauf aufmerksam machen, an allen Stellen. Hier führt nur unablässiges Mahnen und Aufklären zum Erfolg. Axel Munthe, der Verfasser des berühmten Buchs von «San Michele», hat es sogar in Italien erreicht, daß auf der Insel Capri kein Vogel mehr geschossen werden darf. Das war gewiß keine Kleinigkeit. Also versuchen wir es bei unsren sonst so lebenswürdigen südlichen Miteidgenossen weiter mit der Bitte, sie möchten doch auf die kleine Garnitur zu ihrer Polenta verzichten und unsre lieben Singvögel am Leben lassen!

Mit bestem Gruß!

Nebi.